

Fünf Jahre »Summorum Pontificum« Eine geistliche Bilanz

von Andreas Wollbold

Am 4. Juli 2012 erlebte die Welt einen historischen Durchbruch in der Physik. Am CERN in Genf wurde die berühmte »Higgs Partikel« (eigentlich ein Boson) gefunden. Sie wird auch die »Gottespartikel« genannt. Denn es ist jenes Teilchen, das jedem anderen erst seine Masse gibt. In gewisser Weise wird alles dadurch zusammengehalten. Seit 1964 hat man danach gesucht. Bis zu diesem Datum aber war die »Higgs Partikel« nur durch eine Leerstelle angezeigt: Man wusste, es muss sie geben, weil sonst alles andere nicht mehr stimmen kann.

Auf den 7. Juli, also drei Tage nach der Entdeckung der »Higgs Partikel«, fiel der fünfte Jahrestag des Motu Proprio »Summorum Pontificum«. Dieser 7. Juli 2007 war für die katholische Kirche eine Art Higgs-Moment: die Entdeckung - oder genauer die Wiederentdeckung - der hl. Messe in ihrer klassischen Form. Endlich wurde das sichtbar, was allem anderen sein Gewicht gibt, seinen Ernst und seine Würde. Endlich war das gegeben, was alles andere wieder ins Lot bringen kann. Denn auch in der Kirche war 40 Jahre lang für einen Großteil der Priester und der Gläubigen an der entscheidenden Stelle nur mehr eine Leerstelle wahrzunehmen: im Heiligtum, bei der hl. Messe. Weithin war über Jahrzehnte der Eindruck entstanden: Die alte Messe, die Messe aller Zeiten, den klassischen Römischen Ritus, sie gibt es nicht mehr. Hier ist nicht der Ort, sich über die Absichten der Reformen ein Urteil zu bilden. Eine unvoreingenommene Konzilsforschung legt nahe, dass beim Zweiten Vatikanischen Konzil nicht wenige Konzilsväter meinten, es werde gar nicht wirklich an den Ritus getastet, sondern er werde nur den Gläubigen ein wenig zugänglicher gemacht. Folgenschwere war jedoch das, was dann tatsächlich in den darauf folgenden Jahren geschehen ist. Ohne die tägliche Schule der alten Messform ist in der Tat auch alles andere kirchliche Leben in Mitleidenschaft gezogen worden: Wie ohne die »Higgs-Partikel« konnte alles andere nicht mehr stimmen. Auf zwei Verluste der vergangenen Jahrzehnte hat Papst Benedikt XVI. in seiner Predigt zum Fronleichnamfest 2012 hingewiesen, den der Anbetung und den der Heiligkeit.¹

1. ANBETUNG: In der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat man die Eucharistie hauptsächlich als liturgische Versammlung gesehen. Dabei ging die Anbetung, die reine Verehrung Gottes, weithin verloren. Typisch dafür ist, dass vor und nach der

1 »Das Sakrament der Liebe Christi muß das ganze Leben durchdringen«, in: OR (d) 42, Nr. 25 (22. Juni 2012), 7.

hl. Messe vielfach eine Stimmung herrscht wie vor und nach einer Theateraufführung: Stimmen die Kostüme, sitzt der Ablauf, sind alle da? Und dann: Wie war's? Hat es allen gefallen? Dadurch hat sich das Menschliche in den Vordergrund geschoben: »Wir versammeln uns. Wir tun etwas. Wir gestalten es mit unseren Ideen.« Anbetung dagegen, sie findet ihr Vorbild in Moses; er zog die Schuhe aus, als er dem brennenden Dornbusch Gottes nahte. Vielerorts macht man es sich dagegen heute im Heiligtum bequem – das geht bis dahin, dass der Priester seinen Sitz vor dem Tabernakel einnimmt. Was will er damit sagen?

2. HEILIGKEIT: Ebenso hat der Heilige Vater den Verlust der Sakralität der Eucharistie beklagt. Das Heilige ist das, was Gott ausschließlich gehört. Niemand, der nicht eigens von ihm dazu bestimmt ist, darf ihm nahen, es berühren, mit ihm umgehen. Auch herrscht im Heiligtum das heilige Schweigen: »In seiner Gegenwart schweige alles Fleisch« (Sach 2,17; V: 2,13). Vor Gott befällt den Menschen eine heilige Scheu, die Ehrfurcht. Er wird demütig, geht in sich, sammelt sich und öffnet sein Ohr: »Rede Herr, dein Diener hört.« Gewiss findet sich diese Haltung noch bei einzelnen Gläubigen und Priestern. Aber seit 50 Jahren fehlen vielerorts die Dämme gegen die Flut der Profanität, ja Banalität. Der heutige Mensch ist Konsument, er will in die Hand bekommen, er will genießen und verbrauchen. Er will Besitz ergreifen, will alles haben, was er braucht. Er kennt keine Distanz, kein Warten, keine Zurückhaltung. War das Symbol der alten Messe das Velum, so ist es jetzt die ausgestreckte Hand: »Ich will alles, und zwar sofort.« Wie kennzeichnen die Aufseher in Schlössern die Besucher? »Sie sind wie Wasser: Sie dringen überall ein.«

So wurden urkatholische Haltungen der Anbetung und Ehrfurcht binnen weniger Jahre aus den Herzen der Menschen weggefegt. Nach Papst Benedikt hat »das Sakrale eine erzieherische Funktion, und sein Verschwinden verarmt unvermeidlich die Kultur, besonders die Formung der neuen Generationen.«² Man braucht nur an einer beliebigen kirchlichen Trauung teilzunehmen, um festzustellen: Kleider und Frisuren zeugen von Wohlstand und Reichtum, aber das laute Palaver in der Kirche, das Dasitzen mit verschränkten Armen und dann die Teilnahme an der Kommunion so, als wurden bloß irgendwelche Tickets verteilt - da sieht man, wie weit diese Verarmung fortgeschritten ist. Nicht arm, bettelarm sind wir im Geistlichen geworden. Aber die Verluste sind nicht nur die der liturgischen Haltung. Alles wurde in Mitleidenschaft gezogen.

1. Der größte Verlust ist der VERLUST DES GLAUBENS, und zwar sowohl des Glaubensinhalts als auch der Glaubenskraft. Wo alles auf Menschenmaß zurückgestutzt wird, ist es auch nur noch Ansichtssache: »Meine Wahrheit« ersetzt »die Wahrheit«; viele Wege führen nicht mehr ins eine Rom, sondern »der Weg ist das Ziel«. Das Haus des Glaubens ist nicht mehr auf Fels gebaut, sondern auf Sand. Und wenn man darauf aufmerksam macht, dann fühlen die Verantwortlichen in der kirchlichen Verwaltung

2 Ebd.

sich nur gestört: »Sand haben wir doch sowieso viel lieber als Fels. Denn am liebsten beschäftigen wir uns doch mit ... Sandkastenspielen!«

2. Der Mann des Heiligtums ist der PRIESTER. Ihn musste die Leerstelle besonders empfindlich treffen. In der Tat, da »Leerstelle« ist da ganz wörtlich zu nehmen: Die Priesterseminare haben sich geradezu dramatisch geleert. Es gibt keinerlei überzeugende Vision davon, wie sie sich wieder füllen könnten. Im Gegenteil, die Bistumsverwaltungen verbringen Jahre damit, komplizierte Strukturreformen zu entwerfen, die weithin ohne Priester auskommen sollen. Noch dramatischer ist die Entleerung des Priesterherzens selbst. Wie leer, wie geradezu vakuumverpackt muss es sein, wenn es in organisierten Gruppen zum offenen Ungehorsam aufruft. Klerikalismus, aufgeblasenes Gehabe war stets eine Luftnummer: Man hat nur noch heiße Luft zu bieten, aber die muss man möglichst allen ins Gesicht blasen. *Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen* (Mt 7,15).

3. Verweltlichung, Vermenschlichung, welche Früchte haben sie gebracht? Es ist zu etwas Eigenartigem gekommen: Viele der Ideale der liturgischen Reform haben keine oder nur wenige Wurzeln geschlagen; sie stehen dagegen in Blüte bei den Freunden der alten Messe:

- Die »participatio actuosa« zeigt sich bei den meisten Kirchenmitgliedern entwaffnend ehrlich: »Sonntags will ich ausschlafen!« Traditionalisten dagegen fahren zig-Kilometer weit, nehmen mit dürftigen Kirchenräumen und ungünstigen Zeiten vorlieb und singen am Schluss doch noch: »Ein Haus voll Glorie schauet!«
- Der österliche Charakter der Liturgie, also die Gleichgestaltung mit Christi Kreuz und Auferstehung, wo findet er sich etwa in der Kinderliturgie? Da trifft man Swimmy und Pippi Langstrumpf, aber mit Golgotha will man die Kinderherzen nun wirklich nicht belasten. Jedem, der dagegen bei der alten Messe zugegen ist, ist vom ersten Augenblick klar: »Hier ist Golgotha. Hier bringt sich der Herr zum Opfer dar!«
- Die Liebe zur Heiligen Schrift zeigt sich nicht selten darin, dass die Predigt gleich wieder das zerredet, was eben im Evangelium an Wundern oder Forderungen des Heilandes verkündigt wurde. Die Brotvermehrung ist dann nur noch die Anleitung zu Tischmanieren: »Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt ...« Bei den Freunden der alten Messe dagegen ist es selbstverständlich, die Messtexte aufmerksam zu hören, ja sie häufig auch im Schott vor- und nachzustudieren.

All das hat die alte Messe mit einem Schlag bloßgelegt. Sie bildet einen Maßstab, mit dem man messen kann: Stimmt der Glaube noch? Sind die Herzen noch auf Gott ausgerichtet? Herrscht noch Opfersinn? Haben Gottesdienst und Seelsorge noch Gewicht und Würde, oder sind sie nichtssagend und banal geworden? Gleichzeitig gibt die alte

Messe Halt im Chaos. Wo alles drunter und drüber geht, findet die Seele hier am Altar Heimat: *Deine Altäre, Herr der Heerscharen!* (Ps 84 [83],4). Mit einem Schlag klärt sich alles. Hier dürfen wir erfahren: Gott hat uns nicht preisgegeben. Das Opfer Christi wiegt alles Leid, alle Prüfung, alle Enttäuschung unendlich auf. Hier ist alles vom reinsten Glauben der Kirche aller Zeiten durchdrungen - wie nichtssagend erscheinen dagegen alle Versuche der Neuerer, den Glauben neu zu definieren. Hier, am Beispiel der Hingabe des Blutes Christi *für euch und für viele*, finden wir auch Kraft, selbst wenn vieles andere uns zuflüstert: »Gib auf! Es hat ja doch keinen Zweck!«

Eigentlich könnten wir hier schließen. Aber dann wäre es nur die halbe Predigt. Sodosagen nur der Wohlfühlteil, der uns breit lächeln lässt: »Ach, wie schön, wir sind auf der richtigen Seite!« Jubiläen in der Kirche sind aber immer auch Tage der Buße: So lange ist uns schon eine Gnade gegeben, und wie wenig haben wir daraus gemacht! Fünf Jahre »Summorum Pontificum« - geben wir darum auch einige Anregungen zur Gewissensforschung. Denn so viel lässt sich sagen: Der große Ruck ist bis heute noch nicht durch die Kirche gegangen.

1. Zuerst und vor allem: »Summorum Pontificum« hat bloßgelegt, wie weit wir uns inzwischen entfernt haben vom Geist unserer Väter. Das Fortschrittsdogma, die Verliebtheit ins Heute und schlicht die Selbstgefälligkeit und Verstocktheit, die Verblendung über den wahren Zustand der Kirche, sie sind weit fortgeschritten. Bestes Zeichen dafür ist, dass der größere Teil derer, die wieder ein ernsthafteres Christentum suchen, die frommer und entschiedener glauben wollen, die nach mehr als nach *Wellness* und bunten Tüchern verlangen, an Orten und in Bewegungen landen, denen letztlich manchmal wohl doch das Gewicht und die Würde der wahren Tradition fehlen – die sodosagen katholisch sind ohne die »Higgs Partikel«. Sektenhaftes Gehabe, Schaumache, Mirakelsucht und geistliche Wichtigtuerei aber bringen den Namen eines Christen eher in Verruf, als dass sie den Wohlgeruch Christi verbreiteten (vgl. 2 Kor 2,15). Da kann man nur beten und opfern, dass das wieder eintritt, was der Prophet Malachias vorhergesagt hat: Dass das Herz der Söhne wieder den Vätern zugeneigt wird und das der Väter den Söhnen (vgl. Mal 3,24). Viele vor allem junge Menschen an solchen Orten und Bewegungen bringen eine Begeisterung und Einsatzbereitschaft auf, die nur zu bewundern ist. Darum wird es eine der vordringlichsten Aufgaben der nächsten Jahre sein, solchen Menschen wieder die ganze Tradition nahezubringen und dadurch ihre Einseitigkeiten und Verkürzungen zu korrigieren helfen.

2. »Summorum Pontificum« hat aber auch bloßgelegt, wie sehr wir bei aller Liebe zur Tradition doch noch Kinder unserer Zeit sind. Die Quadratur des Kreises gibt es nicht, aber den modernistischen Traditionalisten, den gibt es, und zwar gar nicht so selten. Auch wer im Sinn der Tradition denkt, trägt doch eine Menge Ballast unserer ichverliebten Welt mit sich herum. Ein solcher Ballast ist die Trennung der Liturgie von der Moral. Wie ist es möglich, dass man im Heiligtum die Liturgie der Engel pflegt,

draußen aber dem Tier im Menschen die Leine locker lässt? Hier soll jetzt nicht die Rede sein vom Bemühen um Keuschheit und Reinheit, das unabdingbar ist für den Dienst am Altar. Zur Moral gehört auch das Hüten der Zunge. Der Zweck heiligt nicht die Mittel, und leider gibt es neben aller prophetischen Kritik, neben allem heiligen Zorn auch manche Dreckschleuder, gegenüber der die Invektiven aus den wüstesten Zeiten des »Spiegel« nur wie ein sanfter Zephir erscheinen. Was soll das nützen? Wie sehr wird dadurch die Sache der Tradition nur noch mehr in Verruf gebracht? Und eben: Wie sehr ist man darin ein moderner Mensch, der im Reden keinen Respekt und keine Form mehr kennt?

Und schließlich: Immer wieder ist von Priestern zu hören, die große Sympathien für die alte Messe haben. Wie schön! Man darf sich nur fragen: »Und wann hat er dann seine ›Primiz‹ in der alten Form des Ritus gefeiert?« Unsere Zeit ist viel lieber Genießer als Kämpfer; sie macht viel lieber Sprüche, als dass sie Opfer bringt; sie laviert lieber herum, als dass sie Farbe bekennt. Klugheit, Umsicht, Augenmaß ist für den Priester notwendig, das ist keine Frage. Aber der Priester als Genießer, als Sprücheklopfer, als graue Kirchen-Maus - ist das die Haltung, mit der er zu sprechen wagt: »Introibo ad altare Dei«? Soll das wirklich der Weisheit letzter Schluss sein? Wo ist der Geist einer Magdalena, die das kostbare Nardenöl für den Herrn vergeudet und die sich so in ihrer Liebe zum Herrn zum Gespött aller macht? Sie ist zur »Apostolin der Apostel« geworden und nicht der Pharisäer, der mit verschränkten Armen nur ein interessantes Gespräch mit diesem Rabbi aus Nazareth suchte.

3. Als Weltpriester sei mir auch ein Wort der Freundschaft an alle Gemeinschaften und Einzelpersonen erlaubt, die der alten Messe und dem ewigen Glauben schon länger als fünf Jahre verbunden sind. Hier ist zunächst der Dank auszusprechen für den unermüdlichen Einsatz, für eben diese die Bereitschaft, von vielen Seiten verkannt und verlacht zu sein. All das ist gewiss in das Buch des Lebens eingeschrieben. Aber nun doch auch eine doppelte Bitte - eine an die Piusbruderschaft und eine an die mit Rom voll verbundenen Gemeinschaften und Gruppierungen:

- DIE PRIESTERBRUDERSCHAFT ST. PIUS X.: Die Arme von Papst Benedikt sind weit ausgestreckt - Gott allein weiß, wie viel es ihn kostet, dies so öffentlich und unmissverständlich vor der ganzen Welt zu tun! Kein Zweifel, dafür gilt das Wort des Evangeliums: *Die Zeit ist erfüllt!* Es gilt, das Jetzt zu ergreifen. Wie beim Ruf des Heilandes, so gilt auch hier: *Kehrt um und glaubt!* (Mk 1,15). Umkehr seitens von Rom würde sicher bedeuten, aus den Schattenseiten der vergangenen Jahrzehnte eindeutiger Konsequenzen zu ziehen. Derzeit ist der Heilige Vater der einzige, der das in klaren Worten tut. Aber immerhin, er ist ja nicht irgendjemand ...! Seitens der Bruderschaft gilt es, das Wort des hl. Ignatius zu beherzigen: »voraussetzen, dass jeder gute Christ mehr bereit sein muss, die Aussage des Nächsten für glaubwürdig zu halten, als sie zu verurteilen« (Exerzitien Nr. 22). Das gilt sowohl für

das Zweite Vaticanum wie für das Messbuch Pauls VI. Vor allem aber: Es gibt kein ewiges Rom, in dem das heutige Rom auf Dauer ausgeschlossen wäre. Und es gibt kein wahres katholisches Leben, das sich länger als nur vorübergehend nicht in voller Einheit mit dem Heiligen Vater befindet. Die drei Bande der Kirche sind die Einheit des Glaubens, die Einheit der Sakramente und eben die Einheit mit dem Heiligen Vater. Das dritte Band mag gespannt sein, aber es darf nicht auf Dauer zerreißen. Die Kirchengeschichte ist voll von Beispielen, wie der Ärger über Rom zu einem Ohne-Rom geworden ist - die Spiritualen des Mittelalters, die Jansenisten und Gallikaner der Neuzeit, die Action Française eines Charles Maurras. Sie alle sind übel ausgegangen, trotz bester Vorsätze und tiefster Überzeugung.

- **DIE MIT ROM VOLL VERBUNDENEN GEMEINSCHAFTEN UND GRUPPIERUNGEN:** Es gilt, das Hier und Jetzt zu nutzen - da darf man fragen, wie viel Feuer dafür überall wirklich brennt. Oder ist man nicht eigentlich nur dankbar, wenn einem ein paar Nischen und dunkle Ecken überlassen wurden und wenn die Spenden für den Unterhalt der eigenen Einrichtungen ausreichend fließen? Sind sie erkennbar die Avantgarde der Kirche oder nur das Quäntchen Exotikum, das man sich eben leisten kann, um dem Heiligen Vater nicht zu missfallen?

Die »Higgs Partikel« ist entdeckt. Die alte Messe ist wieder Gemeingut der katholischen Kirche geworden. Sie ist keine heiße Kartoffel, sondern wie dieses geheimnisvolle Teilchen die verborgene Kraft, die allem Gewicht und Würde gibt. Welche Konsequenzen werden nun aus dieser Entdeckung gezogen?